

Passauer Bistumsblatt

DIE VIELEN SEITEN DES LEBENS



Das Schicksal der „Euro-Waisen“

Ohne Eltern: „Euro-Waisen“ werden Kinder von osteuropäischen Arbeitsmigranten genannt, die ihren Lebensunterhalt in EU-Ländern verdienen. SEITE 3



Jugend geht zu Fuß nach Altötting

In der Zeit vom 27. bis 29. April ist es soweit: Etwa 7000 Jugendliche und Junggebliebene aus dem Bistum Passau pilgern zur Gnadenmutter. SEITE 20

15-April-2012

Nummer 16

77. Jahrgang

Stückpreis 1,20 €

Barmherzigkeitssonntag



Archivdirektor Dr. Herbert W. Wurster hat allen Grund zur Freude. Das Archiv des Bistums Passau ermöglicht von Zuhause aus Familienforschung übers Internet – rund um die Uhr und kostenlos. Dieses Angebot ist einmalig in ganz Deutschland. Foto: W. Friedenberger

Familienforschung übers Internet

Einmalig in Deutschland: Passauer Bistumsarchiv ermöglicht Ahnensuche von Daheim aus

PASSAU. Das Archiv des Bistums Passau ermöglicht ab sofort von Zuhause aus Familienforschung übers Internet – rund um die Uhr und kostenlos. Dieses Angebot ist einmalig in ganz Deutschland.

Unter der Internetadresse „www.matricula-online.eu“ öffnet sich für Familienforscher das Portal zur digitalen Welt. Schnell und unkompliziert findet der Internetnutzer in den Tauf-, Trauungs- und Sterbebüchern des Bistums Passau sei-

ne Vorfahren. Inge Friedrich, Familienforscherin aus Hutthurm: „Das Angebot der Diözese ist genial und sensationell. Sehr benutzerfreundlich finde ich das System, um an die gewünschten Informationen zu kommen.“

Ein paar Zahlen machen deutlich, was das Bistumsarchiv im wahren Sinne des Wortes bewegte, um Millionen von Namen ins Internet zu stellen. Die Matrikelbücher aus den 305 Pfarreien wiegen 12 Ton-

nen. Um von Daheim aus die Tür zur Familienforschung weit aufmachen zu können, wurden in 6000 Bänden rund 750 000 Seiten eingescannt.

Welche Möglichkeiten das Internet für die Familienforschung bietet, erkannte der Passauer Archivdirektor Dr. Herbert W. Wurster von Anfang an – und beschritt mit seinem Team konsequent den Weg dieses modernen Mediums. Der Erfolg gibt ihm recht: Bereits in der Startphase zählt er in nur einem einzigen

Monat 10 000 Benutzer, die nach ihren Vorfahren suchen.

Der Archivdirektor: „Um diese Zahl an Besuchern zu erreichen, bräuchten wir vor dem Internet-Zeitalter gut zehn Jahre.“ Die Rechnung geht auch anderweitig auf – konservatorisch und finanziell. Die kostbaren alten Bücher werden durch die Digitalisierung geschont. Und: Bistumsarchiv sowie Familienforscher sparen sich Zeit und Geld. wf ■

Siehe auch die Seiten 2, 8 und 9



Epochales aus Passau

Neulich habe ich im ZDF das „heute journal“ übersehen. „Schuld“ daran, dass mich die Nachrichtenwelt an diesem Abend nicht erreichte, war das Archiv des Bistums Passau. Aber ich bin ihm dafür unendlich dankbar, denn: Die Nachrichten aus aller Welt habe ich zwar verpasst, dafür jedoch Informationen aus erster Hand über meine Vorfahren bekommen. Die Namen, die ich gesucht habe, stehen schon lange nicht mehr auf dem Grabstein. Und trotzdem waren sie an diesem Abend lebendiger denn je. Vieles habe ich über sie erfahren – über Geburt, Trauung und Tod, ihren Beruf, den Wohnort und wieviele Kinder sie an – aus heutiger Sicht gesehen – einfachen Krankheiten verloren haben. Möglich wurde das zu dieser späten Uhrzeit, weil das Archiv des Bistums Passau die Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher aus allen 305 Pfarreien digitalisierte und, wie es so schön heißt, ins Internet stellte.

Das ist bahnbrechend, ja epochal. Superlative sind hier angebracht. Eines der kleinsten Bistümer ist in der digitalen Familienforschung bundesweit Vorreiter. Archivdirektor Dr. Herbert W. Wurster und sein ganzes Team haben etwas geschafft, was es bisher in dieser Form in ganz Deutschland nicht gibt. Von Daheim aus, rund um die Uhr und kostenlos, kann sich jeder im Internet auf die Suche nach seinen Vorfahren machen. Niemand braucht sich mehr Urlaub zu nehmen, um wegen Recherchen über seine Ahnen ins Bistumsarchiv zu fahren. Wer das Fenster zu Verborgenen aufmacht, schaut in eine faszinierende Welt. Und jeder Familienforscher weiß, dass die Zeit im Archiv wie im Fluge vergeht. Oft ist es so, dass man zwar viele Antworten bekommt, gleichzeitig aber, wenn die Öffnungszeit

abgelaufen ist, mit einem Packerl offener Fragen wieder nach Hause geht. Das alles gehört jetzt der Vergangenheit an.

Damit haben die Passauer Archivleute eine Herkulesaufgabe geschultert. Wer glaubt, dass hier immense Kirchensteuergelder aufgewendet wurden, der irrt. Nein, diese gigantische Leistung wurde aus den jährlichen Haushaltsmitteln gemeistert. Die EU und der Kulturfonds Bayern schickten Zuschüsse.

Heutzutage lassen sich Leute gerne blenden, wenn es um Leistung geht. Sie lassen sich allerhand vorgaukeln, frei nach dem Motto: „Das Erzählte reicht!“ Der Archivdirektor legte einen anderen Maßstab an: „Das Erreichte zählt!“

Und mit diesem Erreichten steht das Bistum Passau jetzt bundesweit auf Platz 1. Ein paar Zahlen belegen, was hier im wahrsten Sinne des Wortes bewegt wurde. Die Matrikelbücher aus den 305 Pfarreien wiegen 12 Tonnen. Um von Daheim aus die Tür zur Familienforschung weit aufstoßen zu können, wurden in 6000 Bänden rund 750 000 Seiten mit Millionen von Namen abfotografiert. Die Akzeptanz spricht für sich: In nur einem Monat zählt das Passauer Bistumsarchiv sage und schreibe 10 000 Internet-Nutzer.

Als geschichtlich interessierter Mensch bin ich glücklich, dass unser Bistumsarchiv nicht im Elfenbeinturm sitzt und schon frühzeitig erkannte, dass ein modernes Medium wie das Internet für die Familienforschung zum Segen wird. Und für mich heißt das auch, dass ich künftig wohl noch öfter das „heute journal“ übersehen werde.

Werner Friedenberger

Eine Zukunft für die Vergangenheit

Archivdirektor über „www.matricula-online.eu“

PASSAU. „Wir haben 24 Stunden am Tag für Sie geöffnet. Selbstverständlich können Sie uns auch an Samstagen, Sonntagen und Feiertagen besuchen. Sie dürfen rund um die Uhr kommen, an 365 Tagen im Jahr – bei uns wird auch niemand krank, und in Urlaub geht auch keiner. Dass unsere Leistungen kostenlos sind, versteht sich von selbst!“

So ein Inserat oder Schild eines Dienstleisters wird wohl kaum irgendwo zu finden sein. Und doch gibt es so ein Angebot: Das Archiv des Bistums Passau macht auf diese Art und Weise die Familienforschung im Internet zugänglich. Ahnenforscher jubeln und sehen darin ein Geschenk des Himmels. Um die Leistungen des Bistumsarchivs abrufen zu können, braucht es nur die

entsprechende Adresse im Internet, und die heißt:

www.matricula-online.eu

Sieben Jahre lang wurden die alten Kirchenbücher abfotografiert, Stück für Stück, Seite für Seite. Dr. Herbert W. Wurster, Archivdirektor des Bistums Passau, weiß natürlich um die Bedeutung des Geschaffenen, verweist aber darauf, dass er „eigentlich nur einen Auftrag erfüllt“ habe. In der Tat: Der Passauer Historiker setzte damit den kirchenrechtlichen Auftrag um, das Archiv zu öffnen und sich dem Internet zuzuwenden. Da hat er breite Rückenbedeckung – vom Papst über die Deutsche Bischofskonferenz bis hin zu seinen bayerischen Kollegen.

Erhalten, erschließen und zugänglich machen. Das sind die Grundfei-

ler solider Archivarbeit. Dass Herbert W. Wurster in Passau diese Möglichkeiten voll ausschöpfen kann, dafür ist er dankbar.

Durch die Digitalisierung der Tauf-, Trauungs- und Sterbebücher gibt es viele Gewinner:

1) Die Familienforscher: Sie haben einen zeitlich unbegrenzten Zugang – mit Ausnahme zu jenen Daten, die 120 Jahre und jünger sind. „Wir haben einen strengen Personenschutz“, so der Archivchef. Zudem ist die Internetnutzung kostenlos. Wer bislang dem Archiv einen Auftrag zur Ahnenforschung erteilte, musste dafür 30 Euro in der halben Stunde bezahlen. Vergleichsweise wenig, wenn man den Stundenlohn zum Beispiel in einer Kfz-Werkstatt zu Grunde legt. Eine Hürde allerdings kann auch ein modernes Medium wie das Internet dem



Archivdirektor Dr. Herbert W. Wurster

Benutzer nicht abnehmen: Wenn er nach seinen Vorfahren sucht, muss er die alte Schrift entziffern können.

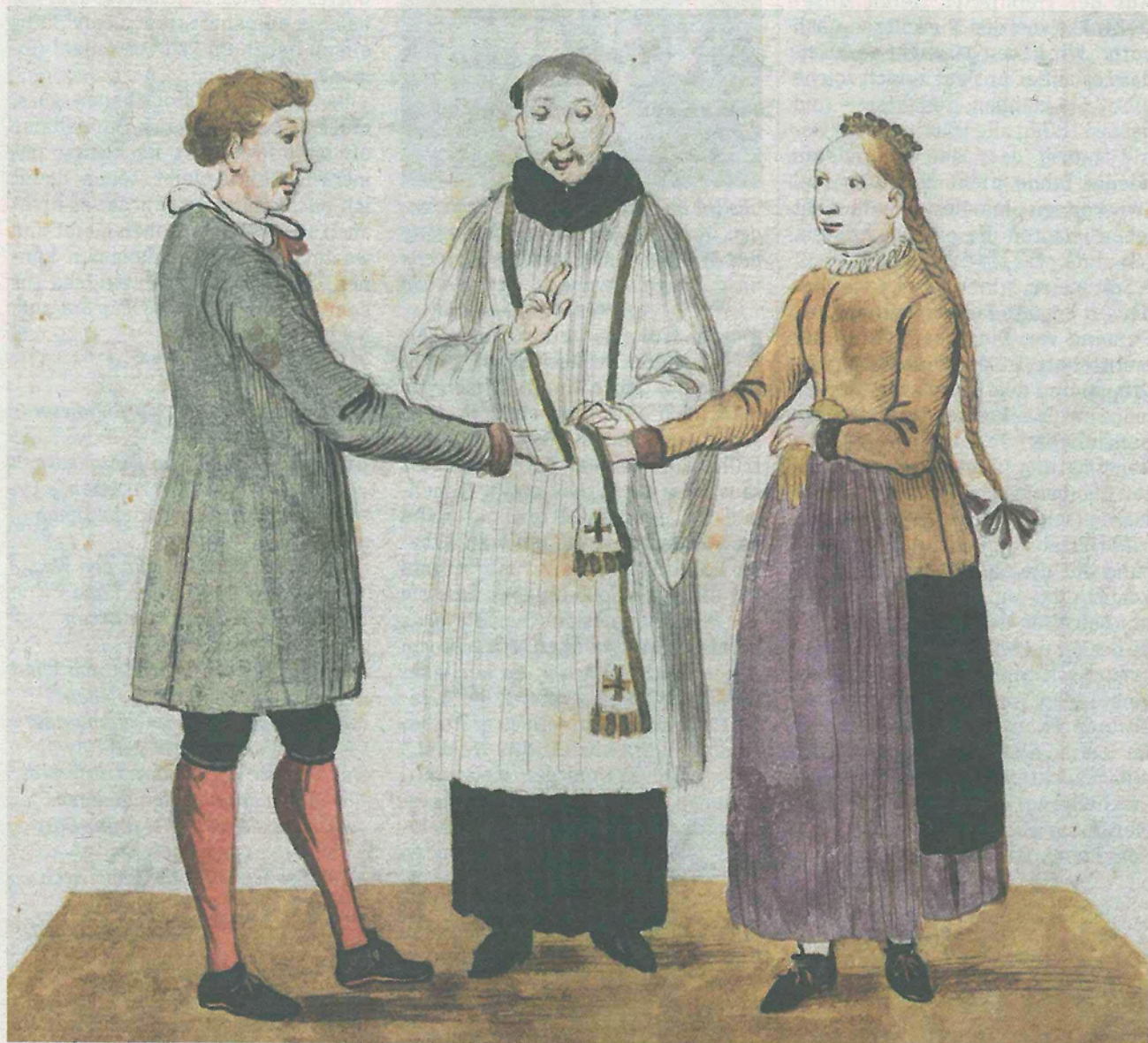
2) Die Archivleute: Die Nutzung der Matrikelbücher wird vervielfacht – und das ohne weiteren personellen Aufwand. Bislang beanspruchte die nie enden wollende Familienforschung im Bistumsarchiv viel Kraft. Diese gewonnene Zeit wird dringend gebraucht für einen weiteren Grundpfeiler der Archivarbeit: Bestandsererschließung. Dr. Wurster: „Jetzt endlich können wir Arbeitsbereiche abdecken, die wir bisher vernachlässigen mussten.“

3) Die Originale: Massenhafte Benutzung hat noch keinem Buch gut getan. Der konservatorische Gesichtspunkt wiegt schwer. Deshalb werden in Zukunft nur noch in begründeten Ausnahmefällen die Originale aus der Hand gegeben.

Das Passauer Projekt hat Bedeutung über den Tag hinaus. So kann man unter den Einträgen viel herauslesen und Zusammenhänge erkennen, von denen bislang niemand etwas wusste. Zur Zeit durchforstet eine junge Doktorandin im Internet, wer aller am Hof von Leopold Wilhelm, Erzherzog von Österreich und Fürstbischof von Passau, gearbeitet hat. Diese sozialgeschichtliche Analyse wird für die Zeit zwischen 1625 und 1662 ein Fenster öffnen und etwas über Köche, Pferdekutscher und Hofräte verraten. Spannendes darf auch für die Ortsnamenforschung erwartet werden. Da können endlich Fragen beantwortet werden zur Erstnennung oder sprachlichen Entwicklung. Oder es kann die Abwanderungsbewegung der Menschen aus dem Bayerischen Wald beleuchtet werden. Dr. Wurster: „Da wird dann deutlich herauskommen, wie stark die sogenannte Provinz tüchtige junge Leute geliefert hat, die zentral sind für die Erfolgsgeschichte Bayerns.“

Archivarbeit dient der historischen Wahrheit, unserer Geschichte, unserer Kultur, unseren Menschen. Dr. Herbert W. Wurster nennt das so: „Die Kirche kümmert sich um einen riesigen Schatz.“ Wer wollte ihm da widersprechen?

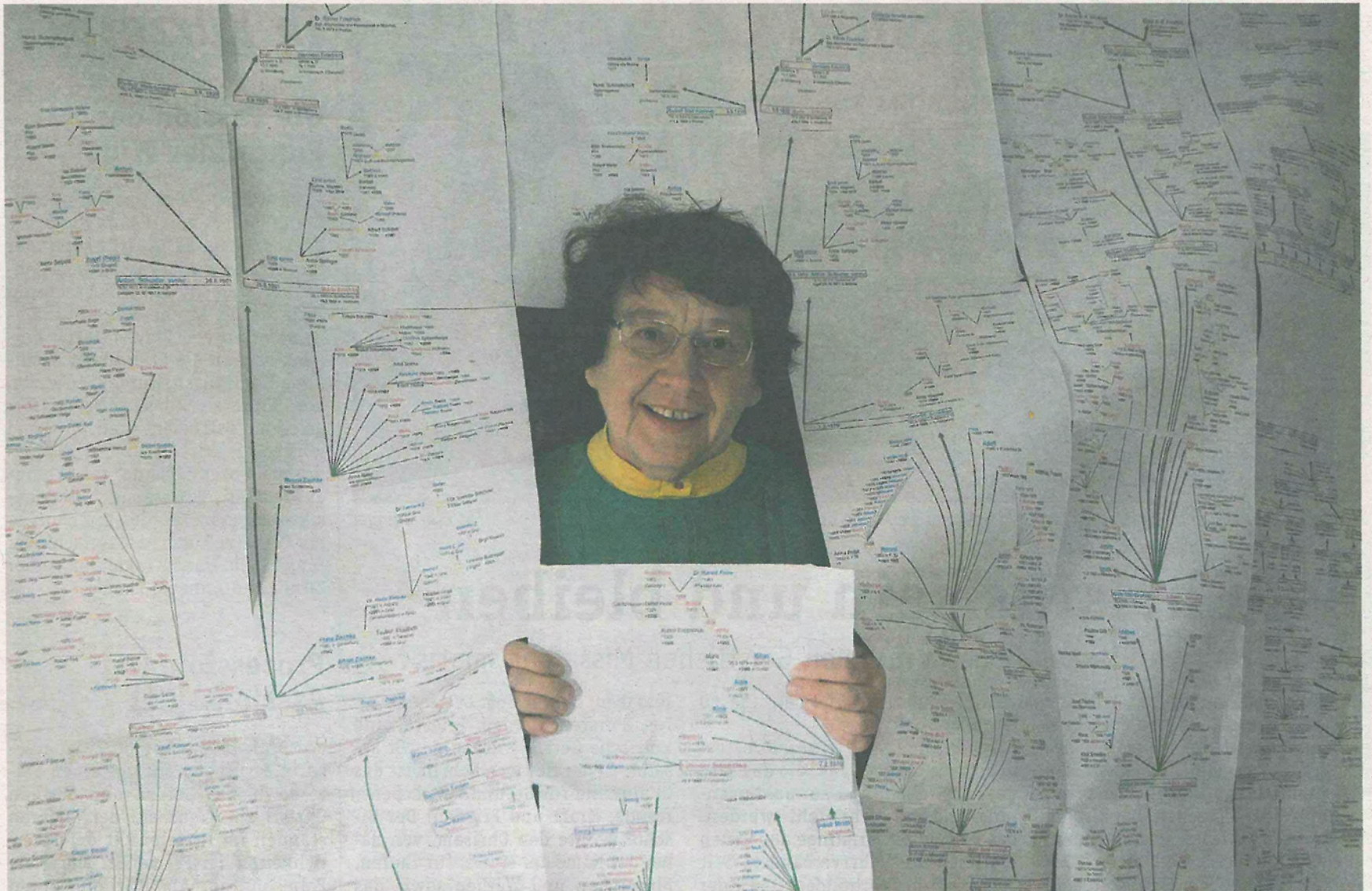
WERNER FRIEDENBERGER ■



Das Archiv des Bistums Passau verwahrt unter seinen schier zahllosen Matrikeln aus den Pfarreien der Diözese mit den Eintragungen zu den Taufen, Trauungen und Sterbefällen auch einige wenige Bände, die mit einer mehr oder minder kunstvollen Zeichnung oder Illumination geschmückt sind. Diese Bände stammen aus Pfarreien, die Klöstern inkorporiert waren und wo Mönche die Seelsorge versahen. Diese waren offenbar recht kunstsinzig und wohl auch selbst so kunstfertig bzw. einer der Mitbrüder, dass sie die an sich trockenen Amtsbücher mit ihren chronologisch aufeinanderfolgenden Eintragungen mit einer Malerei o. ä. zierten. Das hier gezeigte Vorsatz-Blatt zeigt ein Brautpaar aus der Klosterpfarre Vornbach am Inn.

Foto: Archiv des Bistums Passau

Matricula ist eine gemeinsame Plattform kirchlicher Archive in Österreich und Deutschland, entwickelt von der Diözese St. Pölten (Niederösterreich); mitgetragen von der Erzdiözese Wien, dem oberösterreichischen Landesarchiv für die Diözese Linz und dem Archiv des Bistums Passau. Aufgabe ist die digitale Bereitstellung von Matrikelbüchern im Internet.



Frau mit Durchblick: Inge Friedrich aus Hutthurm kennt sich in der Ahnengalerie ihrer Familie sehr gut aus. Mit Hilfe der digitalen Familienforschung des Passauer Bistumsarchivs machte sie ihre Vorfahren in der Diözese Passau ausfindig. Auf diesem Bild wird sie von ihrer jahrelangen Forschungsarbeit eingerahmt: Auf Schreibmaschinenpapier großen Blättern hat sie sozusagen die Früchte ihrer immensen Arbeit dokumentiert und an die Wand geheftet. Wer einen Blick darauf wirft, findet sich wie in einem Navigationssystem zurecht. Die Spurensuche von Inge Friedrich führt bis ins Jahr 1591 zurück. Foto: W. Friedenberger

„Spannender als jeder Krimi“

Familienforscherin Inge Friedrich über ihre erfolgreiche Suche nach Vorfahren im Internet

HUTTHURM. Als Inge Friedrich ihre Hauptschüler in Hutthurm unterrichtete, ließ sich die Lehrerin kein X für ein U vormachen. Buchstaben und Wörter begleiten die mittlerweile pensionierte Pädagogin noch heute – und zwar dann, wenn sie in der digitalen Datenbank des Passauer Bistumsarchivs nach ihren Vorfahren sucht.

„Genial und sensationell“ findet es Inge Friedrich, dass das Archiv des Bistums Passau hier bundesweit Pionierarbeit geleistet hat. Wie sie zur Familienforschung gekommen ist? Zunächst half sie einer Freundin bei der Suche nach deren Vorfahren. „Dann“, so erzählt sie freimütig, „ist mir eines Tages die Erleuchtung gekommen, dass ich ja auch selber Verwandte habe.“ Bevor sie sich ans Werk machte, holte sie Rat bei ihren erwachsenen Söhnen. Der eine meinte: „Mama, lass doch die Toten ruhen!“ Der zweite war gleich Feuer und Flamme: „Mama, das musst Du machen!“ Von nun an ließ sich Inge

Friedrich von ihrem Forscherdrang nicht mehr bremsen. Eine Starthilfe von ihrer Mutter hatte sie gut aufgehoben: In zwei kleinen Schulheften waren Namen von Verwandten eingetragen.

„Das hat mir aber nicht genügt“, sagt Inge Friedrich. Und so begann sie auf eigene Faust, Nachforschungen anzustellen. Da ihre Wurzeln in Winterberg (Böhmerwald) liegen, begann die Suche bei den Nachbarn in Tschechien. Im Staatsarchiv von Trebon (Südböhmen) wurde sie fündig. Vielleicht wird sie bei ihrer Forschungsarbeit das Gefühl gehabt haben, dass die Welt manchmal doch ein Dorf ist. Da die Habsburger früher auch in Böhmen das Zepter schwingen, gibt es noch heute verwandtschaftliche Beziehungen nach Österreich. Und dass von Böhmen ins Bayerische hinaus geheiratet wurde, kann eben-

falls im Stammbaum von Inge Friedrich nachgewiesen werden.

Weil die Geistlichen in den Matrikelbüchern ihre Aufzeichnungen in ihrem je eigenen Schreibstil machten, versteht es sich von selbst, dass nicht jeder Buchstabe dem anderen gleicht, so wie ihn Erstklässler in der Regel feinsäuberlich auf die Tafel malen. „Manchmal musste ich oft Seite um Seite in den Kirchenbüchern zurückschlagen, bis ich einen ähnlichen Buchstaben fand und mir so den ganzen Namen erschließen konnte“, schildert Inge Friedrich ihre oft mühsame Suche. „Iatz hob es“, entfuhr es ihr da so manches Mal, wenn sie wieder einen Schlüssel zur eigenen Vergangenheit in der Hand hielt.

Inge Friedrich meint über sich selbst, dass sie „eher ein rationaler Typ“ sei. Wenn man aber von

den Schicksalen der Vorfahren lese, dann gehe das bisweilen unter die Haut. Etwa dann, wenn sie die vielen Einträge liest, dass nach einer Geburt Mutter und Kind innerhalb weniger Stunden gestorben sind. Die Familienforscherin ist überzeugt: „Die gute alte Zeit, von der so oft die Rede ist, hat es nie gegeben.“ Familiengeschichte ist immer auch Sozialgeschichte.

„Mein Geist will, dass ich etwas zu tun habe“, erklärt Inge Friedrich ihren Antrieb. „Ahnenforschung ist spannender als jeder Krimi.“ Wer sie so erzählen hört, glaubt ihr das. „Man kann nicht damit aufhören“, verrät die ehemalige Lehrerin. Die Suche halte einen wach. Und das ist bei Inge Friedrich wörtlich zu nehmen. „Wenn ich im Internet die Matrikelseiten aus dem Bistum Passau durchforste, kann es vorkommen, dass ich damit erst aufhöre, wenn bereits das Taganläuten vom Turm der Hutthurmer Kirche zu hören ist.“ WERNER FRIEDENBERGER ■

„Die gute alte Zeit, von der so oft die Rede ist, hat es nie gegeben.“